

est Johannes, quo incipiunt deorescere dies; ut exaltetur Deus, eo die natus est Christus, quo incipiunt crescere dies. Sacramentum magnum est (S. Augustin. Serm. 289). Die beibehaltenen Gebräuche des alten Festes waren das Waschen in der Nacht und das Anzünden von Freudenfeuern, sowie das Schlagen von Feuerrädern. Ersteres tabelt schon der hl. Augustin (Serm. 196) als de solemnitate superstitionis pagana herkommend; es erhielt sich aber bis in's späte Mittelalter. Petrarca sah bei seinem Aufenthalte zu Köln 1330, daß die Kölner Frauen und Mädchen in dieser Nacht an den Rhein gingen und ihre Arme im Strome wuschon. Eine Erinnerung an diesen Gebrauch ist das an vielen Orten noch gebräuchliche Schmücken der Brunnen am Johannisfeste; es lag nahe, darin eine Beziehung zu dem Auftreten des hl. Johannes als Täufer zu finden. Die Johannisfeuer waren nach Durandus (Ration. 7, 14, n. 10—13) dreifacher Art. In vigilia namque in quibusdam partibus ex antiqua observatione colligunt homines et pueri ossa et quaedam alia immunda et insimul cremant, ut exinde fumus in aërem producat. Ferunt etiam brandas sive faces et cum illis circummeant arva. Tertium est quod rotam volvunt. Qui immunda cremant . . . habent hoc a gentibus. Im Folgenden gibt er die christliche Deutung dieser Gebräuche an. Diese Feuer haben sich theilweise, namentlich in Süddeutschland und Ungarn erhalten; früher wurde es umtanzt, jetzt springt man paarweise über dasselbe; auch wird dabei an manchen Orten noch das Scheibenschlagen verbunden, indem mit Stroh umwickelte und angezündete Scheiben in die Luft geschleudert oder von Bergen hinabgerollt werden. Ueber Johannisfeuer und Johannisestränge am Rhein, im Bergischen und in der Eifel s. Montanus, Die deutschen Volksfeste 33 ff.; Schmitz, Sitten . . . des Eifler Volkes I, 41 ff.; Weyden, Köln vor fünfzig Jahren 133; über die Johannisfeuer (Hogueros de San Juan) in Spanien Caballero, Ausgewählte Werte XVI, 220, Paderborn 1862. Die Beziehung des Reigens auf den Tanz der Herodias ist spätere Deutung eines vorchristlichen Gebräuches. Das Verbrennen eines Strohmannes (in Steiermark Laternmann = Totenmann, in Tirol Loba = lumpiger Kerl genannt) war ursprünglich eine Erinnerung an den heidnischen Erntegott Thor, dem zu Ehren einst die Feuer des Sonnenwendfestes loderten, und dessen Bild man jetzt den Flammen überliefert, „um sich gleichsam für die frühere Furcht zu rächen“ (Oberle, Ueberreste des german. Heidenth. im Christenth. 117), zugleich auch an Balbur (Simrod, Handbuch der deutschen Mythologie 559). „Die weltliche Obrigkeit nahm diese Feuer früher gleich dem Umziehen des Fisches als althergebrachte in Schutz; in den letzten Jahrhunderten hat eine löbliche Polizei sich glücklicher Weise vergebens bemüht, dem Volke diese nach

dem Erlöschen der heidnischen Erinnerungen unschuldigen Freuden zu verleißen“ (Simrod a. a. O. 557). Näheres über diese Feiert an verschiedenen Orten s. bei v. Reinsberg-Düringsfeld, Das festliche Jahr 180—198; vgl. Kraus, Realencycl. s. v. Johannisfeuer. Wo statt der Johannisfeuer Petersfeuer angezündet wurden, haben diese ihren ersten Entstehungsgrund ebenfalls in dem Sonnenwendefeste.

12. Am Feste der heiligen Apostel Petrus und Paulus werden in manchen Gegenden die ursprünglich von dem Feste der Sonnenwende herrührenden Feuer ebenfalls angezündet. An diesem Tage wird, mit Beziehung auf Petrus den Fischer, zu Ostende das Meer feierlich gesegnet, und vielfach werden Processionen der Fischer gehalten; zu Rumpst bei Lierre zog dieselbe bis in die neuere Zeit mit einer Statue des Heiligen auf den Fluß, ließ diese hineinfallen und fischte sie dann mit den Netzen wieder heraus (v. Reinsberg-Düringsfeld 194 ff.; Oberle 118 ff.).

13. Am Fest des hl. Jacobus major (25. Juli), das, weil es in die Zeit der Ernte fällt, auch St. Jacob im „Schnitt“ oder in der „Eren“ genannt wird (Haltaus, Calend. 113), lodern im Berner Oberlande auf allen Höhen Feuer; dieser Gebrauch ist wohl Rest eines alten Erntefestes, obgleich er an Ort und Stelle auf die Schlacht bei Wilmergen (1712) bezogen wird (v. Reinsberg-Düringsfeld 215).

14. Am Feste Maria's: Himelfahrt (15. August) werden an vielen Orten Kräuterbüschel geweiht, weshalb das Fest auch Mariakrautweihe oder Würzweihe genannt wird (Haltaus, Calend. 116 sqq.). Die Beziehung auf die allerheiligste Jungfrau liegt nahe, denn die Kirche nannte diese ja die plantatio rosae in Jericho, das cinnamomum et balsamum aromatizans, das lilium (Durand, Ration. 7, 24, 10), und in ihrem leeren Grab sollen die Apostel Blumen gefunden haben. In den Gebeten der Segnung dieser Krautbüschel wird jedoch nicht auf diesen Symbolismus hingewiesen, sondern auf die Allmacht Gottes, der befohl herbas et arbores ad usum hominum animaliumque terram gignere et unumquodque sementem in semetipso habere, atque ut herbas non solum animantibus ad victum, verum etiam aegris corporibus prodessent ad medicamentum; wenn auch neue Früchte in den Büschel aufgenommen sind, wird Bezug genommen auf die mosaische Vorchrift, daß die Kinder Israel manipulos novorum fructuum benedicendos deferrent ad Sacerdotes, und auf die Pflicht der Dankbarkeit für dieselben (Vinc. de Berg, Enchirid. I, 107). Eine Anspielung auf Rosen und Lilien als Symbole der Tugenden Maria's finden sich nur in einigen Ritualien und auch da nicht in den Orationen, sondern in einem beigefügten Responsorium (Marzohl und Schneller, Liturg. sacra V, 191). Hiernach hatte die Kirche bei dieser Segnung zunächst die